

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des  
**Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend**  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Nr. 27

Sonntag, den 8. Juli 1917

3. Jahrgang

## Völkische Pflichten.

Aus einer der Ortsgruppen des Deutschen Vereins erhalten wir folgende Zuschrift:

Bei unseren Landdeutschen begegnet man in letzter Zeit öfters der Ansicht, daß die Tage des Deutschtums in Polen gezählt seien und daß es deshalb ratsam sei, sich und sein Besitztum rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, bevor die Verhältnisse des werdenden polnischen Staates zur Abwanderung zwingen. Nährstoff erhält diese Meinung aus manchen wohlgemeinten aber nicht gutüberlegten Plänen zur Rückwanderung der Deutschen aus Polen und aus Ermittelungen über Art und Größe des deutschen Landbesitzes in Polen.

Manche Alarmnachrichten haben beigetragen, unsere Kolonisten kopflos zu machen. Vor einigen Wochen wurde erzählt, daß allein im Kirchspiel Pabianice vier deutsche Dörfer sich zur Auswanderung entschlossen haben. Es ist uns bisher noch nicht gelungen, diese Dörfer ausfindig zu machen. In abgelegenen deutschen Ansiedlungen, wo die Aufklärungsarbeit des „Deutschen Vereins“ noch nicht hindringen konnte, wurden alte Erinnerungen aus dem Jahre 1863 aufgefrischt und mit neuen Zügen nationaler Unabwankigkeit der anderssprachigen Nachbarn verbunden. Im Denken der schlichten Leute, die nur die harte Wirklichkeit und nicht die Toleranzverherrlichung polnischer Geschichtsschreiber kennen, setzt sich mosaikartig ein deutsches Zukunftsbild mit der Perspektive zusammen.

Unlängst hat ein seit vier Jahrzehnten in der Nähe von Pabianice ansässiger deutscher Gutsbesitzer sein Besitztum an einen Polen verkauft. Der erzielte Verkaufspreis blieb weit hinter dem Werte des durch anstrengende Arbeit auf beachtenswerte Höhe gebrachten Mustergutes zurück. Geldverlegenheit hat den Besitzer nicht verlesen können, sein Gut, den Ertrag eines langen Lebens, in fremde Hände zu geben. Die Verkaufsbedingungen sehen bequeme Teilzahlungen des Käufers vor. Fragen wir nach den Ursachen des unerwarteten Besitzwechsels, der dem bisherigen Eigentümer weder errechneten Gewinn noch „Bargeld auf den Tisch“ brachte, so hören wir, daß neben sonstigen, mehr oder minder sichhaltigen Gründen die Verdrießlichkeit über die Unsicherheit der Zukunft des hiesigen Deutschtums ihn zu dem — fast wäre man versucht zu sagen: verzweifelten — Schritt getrieben hat, den weder seine nächsten Angehörigen noch die Deutschen der Nachbarschaft gutheißen.

Die Zukunft des Deutschtums in Polen ist im deutschen Besitzstand in Stadt und Land verankert. Deutscher Landbesitz muß nicht nur als Stütze deutscher Arbeit, sondern auch als unveräußerliche deutsche Scholle erhalten bleiben. Man hat uns auf frühere Warnungen vor Auswanderung nach Ostpolen erwidert: der Landbesitz in Westpolen ruhe in festen Händen, er sei „starrer Besitz“ geworden und käme als Ansiedlungsgebiet für jüngere deutsche Geschlechter nicht mehr in Betracht. Der deutsche Gutsbesitzer, der seinen mit seinem Geld und seinem Schweiß doppelt erworbenen Besitz veräußern wollte, hätte seinem Volkstum den größten und wichtigsten Dienst erweisen können, wenn er sein Gut in Bauernwirtschaften zerlegt und deutsche Ansiedler angesiedelt hätte.

Aus der früheren Geschichte des Deutschtums in Polen ist uns bekannt, wie verlockt durch blendende Pacht- und Verkaufsangebote, deutsche Ansiedler immer wieder scharenweise nach Ostpolen und Wolhynien auswanderten und die großen geschlossenen Ansiedlungsgebiete sich lichteteten. Die Zahl der Deutschen in Polen hätte schon längst die erste Million überschritten, wenn nicht zu verschiedenen Zeiten Auswanderungsbewegungen eingeleitet hätten. Nun scheint abermals die Auswanderungslust uns sich zu greifen, weil allen die Zukunft unklar erscheint und eine Klärung so lange auf sich warten läßt.

In einem beherzigenswerten Aufsatz des Wochenblattes „Unsere Kirche“ äußerte sich unlängst Pastor Luthardt in Rypin über vorläufige Verkäufe von Wirtschaften deutscher Besitzer an nichtdeutsche Käufer. Er berichtete über verschiedene Fälle, wo unerwünschte Besitzwechsel eintraten, und meinte: „Wenn solchen Verkäufen hier widersprochen wird, so geschieht das nicht aus nationaler Abneigung gegen die Käufer, sondern aus einem sehr einfachen Grunde: nämlich aus dem Wunsch, daß unsere deutschen Kolonisten sich nicht wegen der Gedankenlosigkeit und der Furcht der gegenwärtig lebenden Generation vor der Zukunft auflösen und die zurückbleibenden Glaubens- und Volksgenossen in schwere Bedrängnis geraten.“ Für manche Kantons-gemeinde wird, wenn die unüberlegten Verkäufe fortgesetzt werden, in naher Zukunft das letzte Stündlein schlagen. „So geht ein Stück von dem Bestand unserer Kolonien nach dem andern verloren, weil die Leute zu wenig über die Folgen ihrer Handlungsweise nachdenken. Oder haben sie ihre evangelische Kirche zu wenig lieb, daß sie es so ganz ohne Gewissensbisse anziehen, wenn ein Stück nach dem andern abstribt? Sie sollten doch bedenken, daß ihre Väter noch viel schwerere Zeiten durchgemacht haben als das bischen unsichere Zukunft, das vor uns liegt und die doch nie so schlimm wird, als es uns unser Kleinglaube sich vorstellt.“

Zum Schluß gibt Pastor Luthardt folgende Ratschläge: „Es gibt aber auch für die, die glauben, ganz sicher verkaufen zu

müssen, einen Weg, daß sie einen deutschen evangelischen Käufer finden. Wozu haben wir denn unsern „Deutschen Verein“ gegründet? Wäre es nicht möglich, wenn einer die Absicht hat, zu verkaufen, daß er zum Vorsitzenden geht und ihm davon Mitteilung macht und ihn bittet, dafür zu sorgen, daß ein deutscher Käufer gefunden wird? Ich dachte, im Verein selbst oder durch Vermittlung von „Unsere Kirche“ oder der „Deutschen Post“ in Lodz müßte sich immer ein deutscher Käufer finden lassen. Wenn's auch ein bißchen Zeit kostet, so dringend wird's nicht gleich sein. Es ist Pflicht der Selbsterhaltung, daß wir nicht gedankenlos zusehen, wie sich eine Gemeinde auflöst, sondern daß wir bei Zeiten den Kiesel vorschleichen.“

Dieser Vorschlag Pastor Luthardts verdient ernste Beachtung, es ist zu wünschen, daß er in weitesten deutschen Kreisen gehört wird. Daß weder der Deutsche Verein, noch „Unsere Kirche“ oder die „Deutsche Post“ ihm entgegensteht, ist doch wohl anzunehmen?

## Die Neutralität der Kirche gegenüber völkischen Fragen.

In Nr. 24 der „Deutschen Post“ ist der Aufsatz des Zivilingenieurs L. K. Fiedler über die Zukunft des polnischen Deutschtums (Seite 61 der „Polnischen Blätter“) bereits eingehend als irreführend widerlegt worden. Wir möchten hier noch einmal auf die Ausführungen des Herrn Fiedler zurückkommen, die der Haltung der evangelischen Kirche, insbesondere der evangelischen Geistlichkeit, gegenüber den völkischen Fragen gewidmet sind. Sie sprechen von dem „unendlichen Takt und Feingefühl“, mit dem die Pastoren es verstanden haben, die ihnen anvertraute Herde durch die Czajka und Charybdis der nationalen und konfessionellen Gegensätze zu führen und erwecken den Eindruck, als ob die in völkischen Fragen neutrale Haltung der Kirche von den evangelischen Gemeindegliedern durchweg gebilligt wird. Herr Fiedler beruft sich in diesem Zusammenhang auf die an den Sonntagen bis auf den letzten Platz gefüllten Kirchen und betont den darin zutage tretenden Gegensatz „zu manchen anderen Ländern“, wo die Kirchen ziemlich leer stehen.

Diese Ausführungen sind geeignet, ein falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen in der Kirche zu geben. Wir bezweifeln nicht, daß die neutrale Stellung der Kirche zu den völkischen Fragen in Zeiten, in denen das völkische Bewußtsein der meisten Deutschen Polens schummerte, bei diesen Billigung gefunden hat. Aber für die Gegenwart wäre eine solche Behauptung irreführend. Es ist, wie leicht zu zeigen ist, eine unwiderlegliche Tatsache, daß zum mindesten sehr große Teile der evangelischen Gemeinde eine neutrale Stellung der Kirche nicht mehr billigen, und kein Verständnis dafür haben, wenn sie in ihrer Kirche kein Wort der Teilnahme für den Kampf um die idealen Güter deutschen Volkstums, für die diese Zeit so vielen wieder die Augen geöffnet hat, hören. Zum Beweise dafür könnten wir uns auf manche Äußerung einzelner Gemeindeglieder berufen. Aber wir wollen uns dem Einwurf nicht aussetzen, daß es immer gefährlich ist, Einzelaussagen zu verallgemeinern. Wir wollen im Rahmen der Beweisführung des Herrn Fiedler bleiben und den Kirchenbesuch als Gradmesser für das Urteil der Gemeindeglieder heranziehen. Wir laden Herrn Fiedler darum ein, an einem der Trinitatssonntage einen Gang durch die lutherischen Kirchen der Stadt Lodz, des Zentrums polnischen Deutschtums, zu machen. Er wird im allgemeinen erstaunt sein, wie wenig die Kirchen „bis auf den letzten Platz gefüllt“ sind und wird auf Nachfrage es sich bestätigen lassen können, daß der Kirchenbesuch sehr zurückgegangen ist. Natürlich trägt daran die Abwanderung, der Mangel an Kleidung und anderes einen Teil der Schuld. Aber ist es das allein? Nein. Ein Hauptgrund ist der, daß ein großer Teil der evangelischen Bevölkerung von Lodz seine Erbauung für gewöhnlich nicht mehr in den landeskirchlichen Gottesdiensten, sondern im deutschen Militärgottesdienst sucht. Wer am Sonntag morgen um 9 Uhr in die St. Johannis-Kirche geht, wird oft eine bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche finden. Da wo manches kernige Wort von deutscher Art und deutschem Gesprochen, wo für den Sieg der deutschen Waffen gebetet wird, wo die festgeordneten Anführer im Schiff der Kirche eine eindringliche Sprache von der deutschen Not dieser Tage reden, da finden die vielen das, was sie suchen. Sonntag für Sonntag sieht man manchen von ihnen dorthin wandern. 4000 Militärgesangbücher sind schon in Lodz an Einzelne verkauft worden.

Ist das nicht ein eindringlicher Protest gegen die „neutrale“ Kirche? Und wenn das alles wäre! Wir wissen auch noch von solchen, die es aus äußeren oder inneren Gründen vermeiden, den deutschen Militärgottesdienst zu besuchen, die im stillen ihren Schmerz tragen, daß die Kirche die Sprache der Zeit nicht versteht.

Nein, Herr Fiedler irrt sich. Die Zeiten sind andere geworden. 1914—1917 kann man nicht aus der Geschichte streichen. „Mit unendlichem Takt und Feingefühl“ ist es jetzt nicht mehr getan. Für oder gegen? Deutsch oder Nichtdeutsch? Das ist jetzt die schlichte Fragestellung. Wenn die Kirche nicht die rechten

Antwort findet, dann werden ihr viele Tausende verloren gehen und kirchenlos werden, und auch hier in Polen wird man einmal „über den Verfall des Protestantismus klagen“.

Ph. M.

## Die Laien an die Front!

Zur kirchlichen Verfassungsfrage.

Man schreibt uns:

Zu den Hauptkennzeichen der neuen Kirchenverfassung wird die große Bedeutung, die das Laienelement erhält, gehören. Wir deutschen Lutheraner erhoffen gerade von dem Eingange der Laien in die Synode Großes. Freilich muß das Wahlgesetz für die Synode derart sein, daß auch wirklich deutsche Handwerker, Arbeiter und vor allem deutsche Kolonisten in die maßgebende kirchliche Körperschaft hineinkommen. Das ist ebenso vom christlichen wie vom deutschen Standpunkte nur zu wünschen. Es wäre ein Jammer, wenn die „Honoratioren“ die Mehrheit auf der Laienbank erhielten. Wir alle wissen, daß zur Zeit aus ihnen ebensowenig die Stimme des Volkes redet wie aus vielen unserer Pastoren. Unser Volk hat und kennt seine Vertrauensmänner und Führer. Bei der Arbeit des Deutschen Vereins auf den Dörfern hat sich das oft genug, leider nicht überall, erfreulich gezeigt. Daß wir dann nur bei den Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften Müßigkeit und Einigkeit bedürfen und wirklich diese Männer unseres Vertrauens und nicht irgend welche „Neutralen“, die an anderer Stelle angehen und bequem sein mögen, wählen! Die Ortsgruppen des Deutschen Vereins seien auf ihrem Posten! Man muß unsere Leute oft noch zum Mute, die eigene Meinung auch auszusprechen, erziehen. Die an sich erfreuliche Ehrjurdt vor dem geistlichen Amte nimmt in Polen hier und da unwürdige, un-männliche Formen an.

Die Laien an die Front! Von Bauernschaft und Mittelstand hoffen wir vorerst das Beste. Auf die Dauer freilich kann unsere deutsch-lutherische Kirche in Polen die Mitarbeit der sogenannten gebildeten Elemente nicht entbehren. Es wäre ein großes Unglück, wenn die Entkirchlichung der städtischen Bildungsschicht noch weitere Fortschritte machte. Gewiß bedeutet es für keine Kirche eine Schande, Kirche der „kleinen Leute“ zu sein; es wird vielmehr ein hoher Ehrentitel der loder Gemeinden bleiben, daß sie es — im Gegensatz zu deutschen Verhältnissen — verstanden haben, eine christliche und kirchliche Arbeitererschaft zu erhalten. Aber schließlich stirbt eine Kirchengemeinschaft innerlich daran, wenn sie die gebildeten Kreise nicht mehr festhält. In den Städten ist zu allen Zeiten der Kirchengeschichte die religiöse Haltung eines Volkes entschieden worden. Die jungen Leute vom Lande kommen in die Stadt, lernen und arbeiten dort. Tausendfältige Einflüsse wandern aus Lodz auf das breite Land. Man würde es auch unserem Kolonistenstande und unserer Arbeitererschaft in wenigen Jahren anmerken, wenn aus den Städten, aus den Kreisen von Besitz und Bildung der Haus kirchlicher Gleichgültigkeit wehte. So ist die Wiedergewinnung der gebildeten Welt eine ungeheuer ernste Lebensfrage für unsere deutsch-lutherische Kirche in Polen. Die Frage geht hier mit der deutsch-völkischen gänzlich parallel. Das Deutschtum in Polen darf nicht nur Kolonistendeutschtum oder Mittelstandsdeutschtum bleiben. Wir bedürfen deutscher Rechtsanwältinnen, Ärzte, Ingenieure, Chemiker, Techniker. Ein Volk, dem die Oberschicht geistiger Führer fehlt, ist krank. Wenn das Deutschtum von den „freien Berufen“ der genannten Art nach wie vor sich ausschließt, wenn nicht allmählich aus unserem deutschen Gymnasium ein Stamm deutscher Gebildeter herauswächst, dann ist die Entdeutschung der Fabrikanten- und aufstrebenden Mittelstandskreise nur eine Frage der Zeit. Denn in allen Fragen der Bildung und Lebenskunst werden jene freien Berufe die tonangebenden sein. Gesellschaftlicher Ehrgeiz wird Fabrikanten und Mittelstand nach jenen sich richten lassen.

In derselben Weise bedürfen wir auch in unserer deutsch-lutherischen Kirche wahrhaft kirchlich gesinnte Mitarbeiter aus der gebildeten Welt. Wie weit sind wir davon entfernt! Der religiöse Zustand in den lodzer gebildeten Kreisen ist für jeden, der einen kleinen Einblick hat, ein Gegenstand ernstester Sorge. Die Entkirchlichung hat ungeheure Fortschritte gemacht. Kirchliches Gemeinschaftsgefühl stirbt dort sichtbar ab. Unter diesen Umständen kann es nur bitter stimmen, wenn man gelegentlich von kirchlicher Seite die Meinung vertreten hört, Lodz habe nun genug Pastoren. Steht man denn nicht, wie viel an der Oberschicht schon veräußert ist? Unsere Kirche treibt eine rühmliche Armen- und Krankenpflege, Arbeitsvermittlung und Waisenfürsorge. In der Johannisgemeinde liegen sogar bemerkenswerte Ansätze zu einer Helferorganisation vor. Das alles ist gut und wird nie vergessen.

Aber was tut unsere Kirche für die Gebildeten? Was für Niefenaufgaben winteln hier! Man würde mühelos noch weitere zwei Pastoren in Lodz beschäftigen können. Es gilt beispielsweise, die gebildete Jugend aus den Gymnasien und höheren Mädchenschulen nach der Konfirmation zu sammeln



Jünglings- und Jungfrauenvereine reichen da nicht aus. Wer Religionsunterricht vor gebildeten Söhnen und Töchtern erteilt, weiß, wie die Fragen moderner Bibel- und Naturwissenschaft schon die Vierzehnjährigen erreichen. Auch in Lodz mehren sich die Fälle, daß — nach jenem furchtbaren Worte — die jungen Leute aus der Kirche herauskonfirmiert werden. Es ist höchste Zeit, nach reichsdeutschem Muster die konfirmierten Gymnasialisten und die gebildeten jungen Mädchen zu Gruppen zu sammeln. Ein eigener Jugendpastor wäre anzustellen. Gerade in den entscheidenden Jahren sollen in vertrauensvoller Aussprache die Zweifel und Fragen zu Worte kommen. Die Jugendabteilung des Deutschen Vereins macht erfreuliche Anfänge. Aber sie erreicht nicht die Kreise, an die ich denke.

Wenn erhalten wir ferner in Lodz kirchliche Vortragsabende für Gebildete? Es ist doch nicht normal, daß reichsdeutsche Militärpfarrer hier in die Büche springen müssen. Wenigstens aber haben die von ihnen gehaltenen Abende den Beweis erbracht, mit welchem Hunger die Lodzer gebildeten Kreise auf Auseinandersetzungen zwischen christlichem Glauben und moderner Bildung warten. Ich bin ein großer Verehrer des kleinen lutherischen Katechismus. Aber Unterweisung über den Katechismus und die Bekenntnisschriften allein tut heute in unserer geistigen Lage nicht. Weiß man denn nicht, daß Hädel's, Bölsches und die im Kosmosverlage erschienenen Schriften in Lodz weithin gelesen werden? Ahnt man nicht, daß nicht bloß unsere deutsche Lehrerschaft von der deutschen kritischen Bibelforschung längst blind hat? Mancher junge Lehrer erteilt seinen Religionsunterricht mit dem Gefühl innerer Unsicherheit, vor allem aber mit dem deutlichen Gefühl eines Abstandes zwischen dem Denken des ihn beaufsichtigenden Geistlichen und dem eigenen. Das sind schlichte Tatsachen, die sich jedem Auge aufdrängen. Sie reden eine bitterernste Sprache. Die Glaubenswelt der lutherischen Kirche muß durch eine hochstehende apologetische Arbeit baldigst wieder für die Gebildeten erschlossen werden. Die sonntägliche Predigt reicht dazu nicht aus. Vorträge, Diskussionsabende u. dergl. müssen gehalten werden. Dazu aber braucht Lodz, zumal nach dem Kriege, neue Kräfte. Wir erhoffen sie aus Deutschland. In der Geldfrage wird diese Vermehrung der Pfarrstellen nicht scheitern, denn die kirchliche Besteuerung war bisher doch eine äußerst niedrige.

Wenn kirchliche Arbeit der dargestellten Art einsetzt, dann wird vielleicht — wir hoffen es — durch unsere der Kirche entwachsende Fabrikanten- und Kaufmannschaft ein neues Leben gehen. Wir werden gebildete Familien bekommen, die sich wieder als bewußte Glieder einer Gemeinde fühlen. Daran liegt schließlich alles. Wir geben uns nicht der Täuschung hin, als ob eine noch so treffliche Kirchenverfassung unsere Kirche retten könnte. Wir unterjähren freilich ihre Bedeutung nicht; wenn z. B. für die Zukunft der deutschen Sprache und Art in unserer Kirche nicht verfassungsmäßig volle Sicherheit geschaffen wird, wenn man sich nicht klar und wahr zu der in diesen Spalten mit erfreulicher Einmütigkeit vielerseits geforderten Trennung der völkischen Gruppen entschließt, dann wird, so fürchten wir, die deutsch-lutherische Bevölkerung, soweit sie ihres Deutschtums bewußt ist, sich in der offiziellen Kirche allmählich immer weniger heimlich fühlen können. — Aber andererseits übersehen wir die Bedeutung einer Verfassung auch nicht. Dann erst wird unsere Kirche wahrhaft lebendig bleiben, wenn es nachhaltiger kirchlicher Arbeit gelingt, wieder das Feuer christlichen Geistes und kirchlichen Pflichtgefühls in der gebildeten Welt zu entzünden und auch hier „Laien“ an die Front zu senden.

## Lodzzer Woche.

### Städtische Angelegenheiten.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Montag, dem 9. Juli, abends 6 Uhr, im Saale des Kreditvereins, Mittelstraße 19, statt.

Der Magistrat beschloß den Beschluß der Kommission zur Uebernahme der Fabrikfabriken und der Schulen des Schulfürsorgevereins durch die Stadt. Die Uebernahme soll im Rahmen des Haushaltes durchgeföhrt werden. Hierfür kommen in Betracht: 3 Schulen der Aktiengesellschaft der Baumwollmanufaktur von Carl Scheibler, 1 Schule der A.-G. Leonhard, Wölter u. Girbardt, 1 Schule der A.-G. der Baumwollmanufaktur von M. Silberstein, 1 Schule der A.-G. der Manufaktur von Marins Kohn und 1 Schule der A.-G. der Wollmanufaktur von W. Schweikert, sowie 2 Schulen des Schulfürsorgevereins.

Am Dienstag abend lehrten Ratsherr S. Hoffmann und Stadtverordneter Wolczynski aus Berlin zurück, wo sie in Verpfeigungsangelegenheiten geweilt haben. Es ist ihnen u. a. gelungene Bouillonenheringe und eine größere Partie Suppenwürfel zu beschaffen. Es ist Aussicht vorhanden, daß unsere Stadt schon in nächster Zeit mit frischen See- fischen versorgt werden wird.

### Falsches polnisches Geld.

Wie die „Gazeta Polska“ mitteilt, sind in Warschau falsche polnische Markstücke im Verkehr erschienen. Die Scheine sind sehr gut nachgemacht, man kann sie jedoch von den echten dadurch leicht unterscheiden, weil sie kein Wasserzeichen haben. Außerdem sind auch falsche Zehnpfennigstücke aufgetaucht, die aus Blei und noch irgendeinem Metall hergestellt sind. Die falschen Münzen zeichnen sich dadurch aus, daß man mit ihnen wie mit einem Bleistift schreiben kann.

### Beschlagnahme der Kartoffelernte.

Nach einer im Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau erschienenen Verordnung des Verwaltungschefs ist seit 1. Juli die wachsende Kartoffelernte im Generalgouvernement beschlagnahmte. Sämtliche bereits abgeschlossenen Verkäufe über Kartoffeln der wachsenden Ernte werden ohne Entschädigung für Käufer und Verkäufer aufgehoben. Etwa bereits geleistete Anzahlungen sind zurückzuführen. — Der Handel mit Kartoffeln und der Verkehr mit Kartoffeln ist vom 1. Juli 1917 ab nur auf der Landstraße und innerhalb der einzelnen Kreise zulässig. Die Regelung im einzelnen bleibt den Kreischefs überlassen. Die Kreischefs sind befugt, innerhalb der einzelnen Kreise unter Festsetzung des Preises die Stellen zu bestimmen, an welche die Kartoffeln abzuliefern sind. Der Han-

del mit Kartoffeln und der Verkehr auf der Eisenbahn und auf Wasserstraßen und über die Grenzen der einzelnen Kreise hinaus ist nur der Verkehrsabteilung des Wirtschaftsausschusses beim Verwaltungschef oder solchen Unternehmungen gestattet, denen seitens des Verwaltungschefs die ausdrückliche Genehmigung hierzu erteilt worden ist. — Gleiches gilt bezüglich der Kartoffelfabrikate. Den Herstellern dieser Fabrikate ist der Zulauf von Kartoffeln zwecks Verarbeitung nur mit Genehmigung des Verwaltungschefs gestattet. Die Fabriken sind verpflichtet, ihre gesamte Produktion einschließlich der Nachprodukte an den Verwaltungschef oder den von ihm bestellten Kommissionär abzuliefern. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften werden mit hohen Strafen und Einziehung der Kartoffeln bestraft.

### Die Bewirtschaftung der Getreideernte 1917

Das am 29. Juni ausgegebene Verordnungsblatt Nr. 79 für das Generalgouvernement Warschau enthält eine ausführliche Verordnung über die Sicherstellung, wonach die im Jahre 1916 angeordnete Beschlagnahme von Roggen, Weizen, Gerste und der aus diesen Getreidearten hergestellten Mülereiprodukten auf die neue Ernte ausgedehnt wird. Gleichweise sind Hafer, Mengkorn und alle Hülsenfrüchte (Wohnen, Peluschnen, Widen und so weiter) unter Ausschluß frischer Gemüse, endlich Buchweizen und Hirse beschlagnahmte. Alle über die neue Ernte bereits abgeschlossenen Verkäufe werden ohne Entschädigung für Käufer oder Verkäufer aufgehoben. Bereits geleistete Anzahlungen sind zurückzuführen.

Die Bewirtschaftung der neuen Ernte erfolgt durch die Kreis- kommunalverbände und die Landesgetreidestelle für das Generalgouvernement Warschau. Die Kreis- kommunalverbände regeln die Versorgung der Kreisbevölkerung durch Kreismonopole. Die Kreischefs sind ermächtigt, für ihre gesamte Verwaltung oder für Teile dieses Bezirkes Vorschriften über die Bereitung von Backwaren sowie über die Regelung des Brot- lorns zu erlassen.

Den Kreis- kommunalverbänden werden die zur Aussaat sowie zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Bestände an Brotgetreide gelassen. Sie sind verpflichtet, den sich ergebenden Ueberfluß, dessen Höhe vom Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau festgesetzt wird, an die Landesgetreidestelle für das Generalgouvernement Warschau abzuliefern.

Gleiches gilt bezüglich des zur Versorgung der Bevölkerung mit Graupen und Grüze und zur Versorgung des Viehes mit Kraftfutter notwendigen Bedarfs an Gerste, Hafer, Mengkorn und Hülsenfrüchte.

Die Ausfuhr von Brotgetreide und Mülereiprodukten mit Einschluß des Brotes aus den einzelnen Kreisen ist verboten. Besonders ist die Zufuhr von Brotgetreide und den daraus hergestellten Mülereiprodukten und Brot nach den Stadtkreisen Warschau und Lodz sowie im Industriebezirk Bendzin unbedingt verboten. Die Versorgung dieser Bezirke mit dem notwendigen Brotmehl wird von der Landesgetreidestelle besorgt. Diese übernimmt, soweit erforderlich, auch die Versorgung anderer Städte oder Kreis- kommunalverbände.

Die Höhe des zugewiesenen Verbrauches an Brotgetreide und Brotmehl wird durch den Verwaltungschef bestimmt.

Jedes Verfütteln des Brotgetreides an das Vieh sowie die Herstellung von Bier aus Gerste und Getreide, das im Generalgouvernement gewachsen ist, wird verboten.

Sämtliches Brotgetreide muß mit 94 v. H. ausgemahlen werden. Die Kreischefs können eine stärkere Ausmahlung anordnen.

Die Preise werden wie folgt festgesetzt:

für je 100 Kilogramm Roggen	26 M.
„ „ „ Weizen	30 M.
„ „ „ Gerste	26 M.
„ „ „ Hafer und Mengkorn	26 M.

Weiter werden Frühdruschprämien in Höhe von 6 Mark für 100 Kilogramm Roggen, der bis zum 15. August einschließlich abgeliefert ist, gewährt. Für Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Mengkorn, das bis zum 15. Oktober abgeliefert wird, wird eine Druschprämie von 3 Mark für 100 Kilogramm gezahlt.

Die Verordnung ist am 1. Juli in Kraft getreten.

## Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

### Ein Festtag in Andrzejew.

Vor kurzem hat Herr Pastor Etyh in unserem Blatte die Gründung der Schwesternkolonien Andrzejew und Andrespol beschrieben und darauf hingewiesen, daß die Einweihung der kurz vor dem Krieg fertig gebauten und während der Kämpfe um Lodz im Dezember 1914 durch russische Granaten zerstörten und im letzten Jahre wiederhergestellten kleinen Kirche in Andrzejew für den 29. Juni zu erwarten sei.

Der von den Einwohnern der beiden Dörfer freudig erwartete Festtag ist nun vorüber. Alte und Junge werden sich noch nach Jahrzehnten seiner erinnern; wurde ihm doch durch die Anwesenheit vieler Ehrengäste aus Lodz und Warschau und durch zahlreiche Festgäste aus der näheren und weiteren Umgebung besondere Bedeutung gegeben. Das geistige Band, das jetzt schon — und hoffentlich in Zukunft noch stärker — Stadt- und Landdeutsche umschließt, trat in die Erscheinung.

Heiß war der Tag; schon der Morgen ließ die erfrischende Kühle vermissen. Herren des Bauausschusses und der verstärkte Posanenschor empfingen die Lodzer Gäste auf dem Bahnhof. Dem Wagenzug, der die Ehrengäste abholte, ritten eine Anzahl junger Männer als Vorreiter voran. Nachdem auch die mit dem Warschauer Zug ankommenden Gäste in ähnlicher Weise

vom Bahnhof abgeholt worden waren und im Hause des Kirchenvorstehers Herrn Frieße gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten, sammelten sich vor dem Hause Auswärtige und Einheimische zum Festzuge, an dessen Spitze die Vertreter des Konsistoriums mit der Geistlichkeit schritten.

Mit einem Gebet wurde von der bisherigen gottesdienstlichen Versammlungsstätte, der alten Schule, Abschied genommen. Im feierlichen Zuge überschritt man die Straße. Vor der Tür der neuen Kirche hielt der stellvertr. Generalsuperintendent, Herr Konsistorialrat Gundlach, eine Begrüßungsansprache, in der er hervorhob, daß für die Gemeindeglieder und ihren Pastor der heutige Tag zu den schönsten ihres Lebens gehöre. Der stellvertr. Präsident des Konsistoriums, Herr Abgierungsrat Firnhaber, überbrachte Grüße und Segenswünsche des Konsistoriums und schloß mit dem ihm vom Kirchenvorstand überreichten Schlüssel die neue Kirche auf. Die Einweihung der Kirche vollzog Herr Superintendent Angerstein, der sich in seiner Rede auf Luthers Worte bei der Einweihung der Torgauer Kirche bezog. Herr Pastor Gerhardt, der während des Krieges die Andrzejewer Kantorsgemeinde von Lodz aus mitverwaltete, hielt die Liturgie und Beichtrede. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Etyh aus Neufußfeld, der jetzige Ortspastor. Er erinnerte seine Zuhörer an die mancherlei Wahrzeichen der schweren Zeit, in der wir uns befinden: die zerstört gewesene Kirche und den nahen Friedhof mit seinen zerstörten Denksteinen, der auch zum Soldatenfriedhof geworden sei. Aus der geweihten Stätte soll nun Gottesfrieden hinausgehen, in die deutschen Dörfer Andrzejew, Andrespol, Strusa und Kirshberg, die sich zur Kantorsgemeinde zusammengeschlossen haben. Er schloß mit dem Bibeltexte: „Gedenket des Herrn im fremden Lande!“ — Versöhnert wurde die Feste durch Liebesvorträge des Kirchengesangchors der Trinitatis- gemeinde in Lodz und des Gesangchors der Brüdergemeine in Lodz. Auch die vereinigten Posanenschöre aus Andrzejew und Neufußfeld wirkten mit.

Während des Mittagsmahles der Ehrengäste im Hause des Herrn Kirchenvorstehers Krause übermittelte Herr Pfarrer Geißler Grüße und Wünsche des Gustav Adolf-Vereins, durch dessen Beihilfe es gelungen war, das Kirchlein in kurzer Zeit wieder herzustellen. Als Ehrengäste waren außer den bereits genannten noch erschienen die Herren: Polizeipräsident Dr. Voehrs, Oberregierungsrat v. Bernerich, Rittmeister v. Kessel, Schulrat Sakobielski, Kreis- schulininspektor Günther, Referendar v. Otto, Gouvernementspfarrer H. Althaus, Gouvernementspfarrer Rodot aus Lowitsch, Pastor Dietrich, Pastor Wonnagat und Pastor Meyer.

Am Nachmittag des Weihetages fand in der Kirche zu Andrzejew ein durch Herrn Konsistorialrat Gundlach gehaltenes Gottesdienst statt. Ein Teil der Ehrengäste begab sich nach Neufußfeld, um die Muttergemeinde zu begrüßen. Ansprachen hielten Herr Pfarrer Geißler aus Warschau und Herr Pastor Meyer aus Lodz.

### Bevorstehende feierliche Grundsteinlegung der evangelischen Kirche und Schule in Königsbach.

Die im Spätjahr 1914 von den abziehenden Russen niedergebrannte Kolonie Königsbach, eine der Stammfidelungen schwäbischer Einwanderer im Lodzer Gebiet, ist zu einem großen Teile neu aus der Asche erstanden. Und wie ein Haus nach dem andern wieder aufgerichtet wurde, so soll nun auch an Stelle des gänzlich zerstörten evangelischen Bethauses ein schmüdes Kirchlein und eine schöne Schule erbaut werden. Sie sollen Zeugnis ablegen für den Glaubensmut und die ungebrochene Schaffenskraft der evangelischen Deutschen in Polen und späteren Geschlechtern erzählen, daß auch in schwerer, bitterster Zeit Werke der Gemeinamkeit errichtet werden können, wenn nur ein rechter Wille vorhanden ist. An ihm hat es den Königsbacher nicht gefehlt. Es wird sich später, vor Vollendung des Baues, Gelegenheit geben, die Geschichte der Entstehung des Kirchleins zu schildern, heute sei nur gesagt, daß die Königsbacher redlich geopfert und gerne Arbeiten auf sich genommen haben, um den Kirchen- und Schulbau zu fördern. Freilich kam auch viel Hilfe von außen, der Gustav Adolf-Verein, die ev. luth. Unterstützungs- kasse und städtische Kreise haben gespendet. Diese Zeichen glaubensbrüderlicher Hilfsbereitschaft geben zur Hoffnung Anlaß, daß der noch ausstehende Festbetrag gedeckt werden wird.

Zu der Feier der Grundsteinlegung, die am Sonntag, dem 15. Juli, nachmittags halb vier Uhr, stattfindet, sind die Freunde der Kolonie Königsbach in Lodz und den Nachbarorten eingeladen.

### An die Schüler des Deutschen Realgymnasiums.

Ihr werdet in den Zeitungen gelesen haben, daß sich hier in Lodz die Gründung einer deutschen Pfadfinder- gruppe vollzogen und die Billigung der Behörde erlangt hat. Diese Pfadfindergruppe hat sich dem Deutschen Verein für Lodz und Umgegend angeschlossen und wird unter der Leitung bewährter Männer stehen. An die deutsche männliche Jugend von Lodz ist ein Aufruf zu zahlreicher Beteiligung ergangen.

Auch ihr werdet der Pfadfindergruppe gern beitreten wollen, daran hindert euch aber der letzte Absatz des § 1 unserer „Hausordnung“, laut welchem kein Schüler des Deutschen Realgymnasiums Mitglied irgend eines außerhalb der Schule stehenden Vereins sein darf.

Damit ihr nun die Möglichkeit habt, mit gutem Gewissen Mitglieder dieses Vereins zu werden, hebe ich dieses Verbot in bezug auf eure Beteiligung an der deutschen Pfadfindergruppe ganz ausdrücklich auf.

Anmeldungen werden Dienstags und Freitags von 3-6 Uhr nachmittags im Jugendheim des Deutschen Vereins, Petrikauer Straße 100, im 1. Stock entgegengenommen.

Unter der Voraussetzung, daß ihr in erster Linie alle eure Schulpflichten treu erfüllt, ist mir euer Beitritt zu der Pfadfindergruppe lieb und gereiche euch, unserer Lehranstalt und der deutschen Sache zum Segen.

Lodz, den 3. Juli 1917.

Direktor v. Etyh.

### Skizze.

Ein von der Ortsgruppe Dlap des Deutschen Vereins veranstalteter Unterhaltungsnachmittag, der am vergangenen Sonntag im Garten des Herrn Grau stattfand, nahm einen schönen Verlauf. Die zahlreichen Teilnehmer erfreuten



sch an den Darbietungen des aus den Herren Richard, Joseph und Rudolf Gulefeld, Heinrich Graun und Alexander Höflich bestehenden Mandolinorchers, an den verschiedenen Gedichtvorträgen und den Aufführungen mehrerer kleiner Theaterstücke. Besonders lehrte, die von Frau Graun mit großer Hingabe einstudiert wurden und dem Können der Oluper Jugend alle Ehre machten, fanden starken Beifall. Die Mitwirkenden: Frau Graun, Fräulein Kenia Gutmann, Berta Graun, Maria Fischer, Maria Hoppe, Hulda Schulz, Elise Stefan und die Herren Josef und Richard Gulefeld, Edmund Stefan, Helmut, Huldreich und Wilhelm Fischer und Gustav Jester hielten sich ausnahmslos recht brav. Sehr hübsch brachten die kleinen Elise Ranne und Helene Graun ein Duett zum Vortrag.

Nach Erledigung des Unterhaltungsprogramms hielt Herr Redakteur Flierl eine Ansprache über die Aufgaben und Pflichten der Deutschen in Polen. Seine von innerer Überzeugung getragenen Ausführungen machten starken Eindruck. Herr Lehrer Pohl schloß daran einige warm empfundene Worte des Dankes und beendete längere Ausführungen über den hohen Wert einer christlichen Lebensanschauung mit der Aufforderung zum treuen Festhalten am echten evangelischen Christentum. Der unter seiner Leitung stehende gemischte Chor brachte einige Lieder vorzüglich zum Vortrag. Mit dem Leiter des Unterhaltungsprogramms, dem 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn H. Graun, werden alle Teilnehmer gern an die schönen Stunden zurückdenken. Zum Schluß wurde für die Abgebrannten in Aggów gesammelt. 28 Mark 50 Pf. und 11 Rubel 61 Kop. gingen ein und werden von Lodz aus dem genannten Zwecke zugeführt.

**Borschowa.**

Am vergangenen Sonntag nachmittag fand eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Borschowa des Deutschen Vereins statt. Etwa 50 Personen nahmen an ihr teil. Herr Gymnasiallehrer Günther aus Lodz hielt den einleitenden Vortrag, in dem besonders die Wichtigkeit der Fürsorge für das deutsche Schulwesen betont wurde. Gegenwärtig gelte es, Schutzarbeit für die deutsche Schule zu leisten. Nach ihm sprach Herr Adolf Paul, Lodz, über den Wert der deutschen Muttersprache, an der die deutschen Kolonisten mit Liebe und Entschiedenheit festhalten sollen. Den Ausführungen beider Redner wurde mit großer Aufmerksamkeit gefolgt.

**Eßlingshausen.**

Am Sonntag, dem 1. Juli, fand in der Schule zu Eßlingshausen eine Besprechung der Mitglieder der Ortsgruppe statt wegen Einrichtung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“. Herr Eichler gab Auskunft über die Art des Unternehmens. An der weiteren Aussprache beteiligten sich die Herren Wölffle, Wehler u. a.; alle waren von der Notwendigkeit der Einrichtung überzeugt. In die aufgelegte Liste zeichneten sich alle Teilnehmer ein.

**Katarzinow.**

Dem Vorstand der am Freitag vor acht Tagen gegründeten Ortsgruppe Katarzinow des Deutschen Vereins, die bereits weit über hundert Mitglieder zählt, gehören folgende Herren an: Daniel Modra, Katarzinow, Karl Tierling, Katarzinow, Ludwig Martin, Kowalewina, Eduard Sonnenberg, Felicianow, August Fuchs, Felicianow, Gustav Töpfer, Leoschin, Johann Bollwerk, Michalow und Edmund Rainath, Katarzinow.

**Kochanow.**

An dem Unterhaltungsprogramm am Sonntag vor acht Tagen veranstaltete, nahmen gegen 200 Personen teil. Herr Redakteur Flierl hielt eine längere Ansprache, in der er auf die bisherigen Arbeiten des Deutschen Vereins für Stadt- und Landdeutsche hinwies. Er begründete an der Hand einer Reihe von Beispielen die Notwendigkeit eines Zusammenstehens aller Deutschen im Lande und forderte die Landwirte zu weiterer treuer Festhalten an ihrer deutschen Art und zu tätiger Mitarbeit an den Vereinsangelegenheiten auf. Der Kochanowerposaunenchor brachte mehrere Musikstücke gut zu Gehör, Kinder trugen Gedichte vor, junge Damen und Herren hatten ein Theaterstück eingeübt, das sie sehr gelungen zur Ausführung brachten. Der gemischte Chor, der ebenso wie der Posaunenchor unter sicherer Leitung steht, sang ein paar Lieder. Herr Lehrer v. Kobakowski ließ durch Knaben und Mädchen turnerische Freiübungen vorführen. Die Unterhaltung fand im Garten des gastlichen Hauses Grunwald statt; die Besucher achteten des stromenden Regens nicht und hielten es für einen lang, bis zur völligen Beendigung der vorgesehenen Darbietungen aus. Der erste Unterhaltungsprogramm der noch jungen Ortsgruppe darf als voll gelungen bezeichnet werden.

**Hochwald.**

Am heutigen Sonntag veranstaltet die Ortsgruppe Hochwald des Deutschen Vereins einen Unterhaltungsprogramm, verbunden mit Kinderfest, im Wäldchen des Herrn Albrecht bei Hochwald. Bei ungünstiger Witterung findet die Unterhaltung am nächsten Sonntag statt. Gäste aus den benachbarten Orten sind willkommen.

**Tomaszow.**

Am Sonntag, dem 15. Juni, nachmittags 4 Uhr, bei ungünstiger Witterung am darauffolgenden Sonntag, hält die Ortsgruppe Tomaszow des Deutschen Vereins in Brzostowka ein Gartenfest ab. Die Mitglieder des Vereins und ihre Angehörigen sind eingeladen. Gäste sind willkommen.

**Jugendabteilung des Deutschen Vereins.**

Am verflohenen Sonntag fand bei einer Beteiligung von über 100 Personen ein Ausflug nach der Brandstätte von Aggów statt. Mit der Elektrischen fuhr man um 2 Uhr nachmittags bis Ruda, von dort aus ging es dem Ziel zu Fuß entgegen. Die Schwüle des Sommerlages konnte der Fröhlichkeit unserer Jugend keinen Abbruch tun. Wie immer wurde auf dem Marktplatz gesungen und heiter geplaudert. Am Graberberg bei Aggów wurde Rast gemacht und daran eine Besichtigung des Friedhofes vorgenommen. Bald war auch Aggów erreicht. Schon aus der Ferne sah man die düsteren Umrisse des großen Brandunglücks aus dem sommerlichen Grün, an dem Aggów so reich ist, sich abheben. Mit stummer Ergriffenheit gingen die vorher noch so

fröhlichen Ausflügler an den Stätten vorüber, wo die Menschen über Nacht um all ihr Hab und Gut gekommen sind. Nachdem die abgebrannte Kirche und der ganze Unglücksort in Augenschein genommen waren, ließen sich alle Ausflügler in den schattigen Anlagen des Feuerwehr-Gartens zur Rast nieder. Um 7 Uhr fand der Aufbruch statt. Unterwegs wurde man von dem starken Gewitterregen überrascht. Die Rückfahrt nach Lodz war infolge der überfüllten Zufuhrbahn mit Schwierigkeiten verbunden. Bis 10 Uhr war man aber wieder daheim.

Heute, Sonntag, den 8. Juli, findet der infolge des Regenwetters vor zwei Wochen ausgefallene Ausflug nach Adamow statt. Treffpunkt ist die Haltestelle der Alexandrower elektrischen Zufuhrbahn, von wo aus die Abfahrt um 8 Uhr morgens erfolgt. Von Alexandrow aus wird zu Fuß gewandert.

Die Vorstandsmitglieder der Jugendabteilung werden für Donnerstag, den 12. Juli zu einer Sitzung nach dem Jugendheim geladen.

**Politische Wochenschau.**

Der Kriegstreiber Englands ist es gelungen, Rußlands Völker von neuem in ein Blutbad zu zerren. Mit stärksten Mitteln haben die englischen Diplomaten gearbeitet, um die russische Regierung ihrem Willen gefügig zu machen, bei ihrem Werke treulich unterstützt von den Vertretern Frankreichs und Amerikas. Wieder fließt russisches Blut für fremde Interessen! Der russische Kriegsminister Kerenski erließ einen Armeebefehl, in welchem in verleumdender Weise davon die Rede ist, daß die Mittelmächte Rußland zur Untreue gegen seine Verbündeten verleiten wollten, die russische Wachtamkeit sollte geschwächt werden, worauf Deutschland den entscheidenden Schlag an der Ostfront führen wollte. Die Inhaftigkeit dieser Anschuldigung liegt klar, Kerenski, der Rußlands Abhängigkeit von Englands Gold kennt, mußte diese Lüge erfinden, damit das russische Heer dem Befehl zum Angriff Folge leiste. So begann am 30. Juni die russische Offensive auf der ostgalizischen Front von Przemyśl bis zum Dniester, wo das Kampfgebiet im Granatenhagel bald den Schlachtfeldern der Westfront gleich wurde. Immer neue Massen des russischen Heeres stürmten gegen deutsche, österreichische und türkische Stellungen an. Zu Tausenden und aber Tausenden verbluteten die Angreifer im Feuer der Verteidiger. Für ihre unerhörten hohen Verluste blieben den Russen ein kleiner Geländegewinn und wohl auch einige tausend Gefangene in der Hand. Dafür haben sie ganze Divisionen aufgerieben. Auf einer Frontbreite von 50 Km. hatten sie nicht weniger als 20 Divisionen eingesetzt. Wie ersichtlich, wendet die neue russische Regierung die gleiche Kriegsführung wie die alte zaristische an; bei ihrem Bestreben, die Front der Verbündeten zu durchbrechen, opfert sie in rücksichtsloser Weise ganze Heerabteilungen von Menschenleben. Es ist zu erwarten, daß die Russen bei ihrer Zähigkeit auch weiter anstürmen werden. Gegenwärtig hat die Kampftätigkeit wieder nachgelassen. Die Truppen der Mittelmächte sehen fernerer Angriffen mit Siegeszuversicht entgegen. Daß die neue russische Offensive im eigenen Lande nicht überall gebilligt wird, beweisen die Meldungen über Protestkundgebungen aus allen größeren Städten Rußlands.

Auch an der Westfront war in der vergangenen Woche eine ziemlich rege Tätigkeit zu verzeichnen. Wiederholte heftige Kämpfe zwischen dem La Bassée-Kanal und der Scarpe endeten stets zugunsten der Deutschen; die Engländer ließen in der Hand des Siegers viele Gefangene und Beute an Geschützen und Munition. Bei einem Angriff zwischen Oppy und Gaville gelang es den Franzosen in die vorderste deutsche Linie einzudringen; sie mußten hier aber hohe Verluste erleiden. Am Chemin des Dames stürmten westfälische Regimenter einen Tunnel, nahmen 150 Mann gefangen und erbeuteten eine große Zahl von Maschinengewehren. An dem Westufer der Maas stürmten die Deutschen französische Stellungen von 2000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe, wobei ihnen 550 Mann an Gefangenen zufielen. Kleinere Gefechte fanden an fast allen Frontteilen statt.

An der italienischen Front nahm die österreichische Jsonzo-Armee zwei feindliche Linien in ihren Besitz und machte 157 Italiener zu Gefangenen.

In Griechenland ist inzwischen der unter dem Schutze der Entente stehende Verräter seines Landes, Venizelos, äußerst tätig gewesen. Er ist bestrebt, überall den Glauben zu erwecken, als ob Griechenland erst durch die Schandtat der Entente, denn das ist die Vergewaltigung des griechischen Königs und Volkes, die Möglichkeit zu einer glücklichen Entwicklung erhalten habe. Wie die Lage im Innern des Reiches wirklich aussieht, läßt sich schwer beurteilen, doch passieren selbst die französischen Zensur Meldungen über zahlreiche Ausbreitungen der königstreuen griechischen Truppen, und auch die Erklärung des griechischen Geschäftsträgers in Berlin, er wolle einer gewaltsam eingesetzten Regierung nicht dienen, spricht deutlich von der wahren Gesinnung der vaterlandstreuen Griechen. Den erfolgten Abbruch der Beziehungen, den die neue unrechtmäßige Regierung den Mittelmächten ankündigt, lehnt man gelassen ab. Trotz des neuen Gegners behält das Bewahren des griechischen Volkes die Oberhand.

In Frankreich wurde während einer Geheim Sitzung der Kammer heftig gegen die Führer der letzten sechsjährigen Offensive Stellung genommen; erbitterte Angriffe richteten sich besonders gegen Poincaré, der in der Wahl der Heerführer einen Fehlgang nach dem andern begeht. Es wird in Paris auch von einer bevorstehenden Kabinettsumbildung gesprochen. — In England haben die irischen Anruhen wieder viel zu schaffen gemacht. Auch eine weitere Glanztat Englands hinsichtlich seiner Behandlung der Neutralen ist zu verzeichnen. Dänemark soll die Ausfuhr von Schlachtwiech nach Deutschland verboten werden, was für dieses Land ein großes Unglück bedeuten würde, da der Viehhandel ein Haupterwerbszweig des dänischen Volkes ist. Der Urheber dieser jüngsten englischen Heldentat, Lloyd George, hat in den letzten Tagen wieder zwei seiner glänzenden Reden vom Stapel gelassen, die trotz aller schönen Phrasen die gedrückte Stimmung des englischen Volkes, die aus der Unboeslätigkeit resultiert, kaum heben dürften.

Die Entente, die von einem Schwachwerden Deutschlands in letzter Zeit viel Geschrei macht, wird durch die folgenden ruhigen und zielbewußten Worte Hindenburgs über die gegenwärtige Lage, die er einer ansehenden Person bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Wien gegenüber äußerte, wohl aufs neue nervös werden. Hindenburg sagte u. a., daß die Mittelmächte den Krieg gewinnen werden, wenn Deutschland und seine Verbündeten so lange handhalten werden, bis der U-Boot-Krieg sein Ziel erreicht hat. Und weil, so Hindenburg wirklich: „In nicht allzuferner Zeit werden unsere Feinde zum Frieden

gezwungen sein. Sie wissen das, und deshalb werden sie trotz der schweren Niederlagen, die sie am Jsonzo, in Tirol, an der Wisne und bei Arras in diesem Frühjahr erlitten haben, ihre Angriffe fortsetzen müssen, mögen sie auch noch so aussichtslos sein. Auf die Hilfe der Amerikaner können sie nicht mehr warten. Sie sollen kommen! Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen.“ Bezüglich des Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn, das die Feinde Deutschlands oft als brüchig hinstellen, äußerte Hindenburg: „Ich nehme von meinem Besuch in Oesterreich die festeste Überzeugung mit, daß wir zusammenstehen werden, bis zum siegreichen Ende. Unser Bündnis ist nicht zu erschüttern. Die Regierungen, die Armeen und jeder einzelne in den Völkern Deutschlands und Oesterreichs-Ungarns ist bereit, einzustehen für das gemeinsame Wohl bis zum äußersten, möge kommen, was wolle.“

Der österreichische Kaiser hat vor einigen Tagen eine Amnestie für politische Vergehen erlassen.

**Bermischtes.**

**Der Beginn der Sommerschlachten.**

Ein Rückblick und Vergleich 1916 — Juli — 1917.

Am 1. Juli 1917 war ein Jahr verflohen, seit die westlichen Feinde Deutschlands den mit den größten Mitteln vorbereiteten Durchbruch an der Somme begannen. Mehrere Tage hatte das Artilleriefeuer in einer bis dahin noch nie gekannten Wucht, Dauer und Munitionsvergeudung gewährt. Die feindliche Heerführung glaubte mit der bestimmten Tatsache rechnen zu dürfen, daß die deutschen Gräben mit allem Zubehör zerstört und eingeebnet wären, daß die Möglichkeit des Widerstandes durch menschliche Ausdauer und Spannkraft nicht mehr bestand. So gedachte man, die deutschen Stellungen, nachdem sie durch die Artillerie sturmreif geworden waren, mit der Infanterie zu überrennen und endgültig zu durchbrechen. Das Aufrollen der Gesamtfront sollte das Ergebnis des Durchstoßes sein. Die Befreiung Nordostfrankreichs und Belgiens schwebte als Endziel des großen Unternehmens vor, ja, der Umwälzung der Kriegslage überhaupt erschien als Siegespreis.

Neben diese örtlich begrenzten Pläne trat in der Rechnung der Feinde die große strategische Aufgabe des Angriffs an der Somme. Endlich schien nach langen, mühsamen Verhandlungen, nach so vielen bitteren Enttäuschungen die heiß ersehnte „gemeinsame Front“ erreicht. Die Russen hatten Mitte Juni den großen Stoß durch die Heere Brussilows aus Wladimir-Kolynsk-Lemberg-Cernowit angezettelt und einigen Raum gewonnen, wenn auch die anfänglichen Erwartungen sich nicht erfüllten, und die Vorbewegung allmählich ins Stocken kam. Italien ging zwischen Etich und Brenta zum Gegenstoß vor und schickte sich zu weiteren Angriffen am Jsonzo an. So glaubte man die Mittelmächte im Osten und Süden hinreichend gefesselt, ja gelähmt, so daß die französisch-englische Heeresleitung keine allzu schwere Arbeit an der Somme haben würde.

Es kam ganz anders. Man hatte eben nicht mit der Bereitschaft und Umsicht der deutschen Oberleitung, nicht mit der Zähigkeit und Tapferkeit der deutschen Truppen, nicht mit ihrer technischen Fertigkeit auf dem Schlachtfeld gerechnet. Schon der erste Tag des Infanterieangriffs, der 1. Juli 1916, brachte die Enttäuschung. Die für den Durchbruch in Aussicht genommene Front hatte von Chilly im Süden bis Commeucourt im Norden eine Breite von rund 40 Kilometern, die sich die Gegner, so teilten, daß Joch mit den Franzosen die südlichen zwei Drittel, Joch mit den Engländern das nördliche Drittel übernahmen. Péronne war das erste Angriffsziel der Franzosen, Bapaume das der Engländer. Beide Orte sollten möglichst in einem Zug, also gleich beim ersten Anlauf, spätestens binnen drei Tagen genommen sein.

Aber es zeigte sich auch hier wiederum die im Weltkrieg ererbte Tatsache, daß ein Durchbruch nur dann Aussicht auf Erfolg in großem Sinne hat, wenn er von Anfang an in gehöriger Breite nach der Tiefe hin führt, mehrere Linien mit einem Schläge zerbricht und dem Gegner keine Zeit läßt, seine Verfügungssträfte ordnungsmäßig heranzuziehen und mit ihrer Hilfe den zugeordneten Vernichtungsschlag abzufangen. Was die galizische Heeresgruppe unter Madsen am Dunajec zwischen Gorlice und Tarnow bis zur Vollenbung Anfang Mai 1915 vollbracht hatte, mißglückte an der Somme den Franzosen-Engländern durchaus. Zwar mußten die Deutschen einzelne niedergelegte, eingeebnete Gräben mit Unterständen räumen, auch mehrere nicht mehr haltbare, zerfallene Dörfer verlassen, doch war für den Feind hiermit nicht viel erreicht. Die deutschen Truppen vorderster Linie wichen aus und fanden in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen Aufnahme. Daß hierbei gewisse Opfer an Gefangenen und Gerät gebracht werden mußten, ist eine Notwendigkeit, die sich, wie der Kampf eines vollen Jahres an der Westfront mit überzeugender Deutlichkeit dargetan hat, aus der Eigenart der Schlachtführung unserer Tage ergibt.

So folgte dem Siegesjubel der Gegner über ihre eingebildeten Erfolge der ersten Julitage 1916 die bitterböse Erkenntnis, daß die deutsche Gesamtfront in keiner Weise gebrochen, nicht einmal erschüttert war. Die Schlacht ging in einen Feuerkampf über, der dem Angreifer die allerschwersten Opfer auferlegte, ohne daß die Fortschritte auch nur annähernd im richtigen Verhältnis zu den geradezu ungeheuren Verlusten standen. Die Deutschen wußten auf jedem Dorf, aus jedem Gehölz, aus jeder Höhenlinie, aus jedem Graben eine förmliche Festung zu machen, die sie nicht nur mit höchster Ausdauer hielten, sondern auch durch Gegenstöße wieder in ihren Besitz brachten, sobald sie unter dem Druck des Angriffs geräumt worden waren, wenn sich die dauernde Behauptung mit Rücksicht auf die Einbuße an Leben und Blut nicht mehr lohnte.

Die Feinde trösteten sich mit der schön klingenden, in Wahrheit aber nicht haltbaren Redensart, daß ihr Angriff zwar sehr langsam, doch sicher fortschreite, und daß es sich jetzt um die „Zermürdung und Abbröckelung“ der deutschen Front handelte. Nun — wie stark und aussichtslos die deutsche Westfront war und blieb, ging mit schlagender Beweiskraft aus der Tatsache hervor, daß die deutsche Heere nicht nur die Russen im Osten siegreich aufhielten und erschöpften, sondern auch noch Kräfte genug übrig hatten, um Rumänien in kurzer Zeit niederzuwerfen und zum größeren Teil zu erobern. Alles dies geschah eben zu gleicher Zeit, als die Franzosen und Engländer ihre Kräfte an der Somme verbrauchten, und die deutsche Front in monatelangem



Ringen auf eine Gesamtlänge von höchstens 12 1/2 Kilometern zurückdrücken, — ein Mißverhältnis zwischen Einsatz und Ergebnis, wie es scharfer nicht ausgedrückt werden kann. Ende 1916 lagen Chaulnes, Péronne, Bapaume noch immer unerreicht vor der feindlichen Front. Der Sieg in der Sommeschlacht nach halbjähriger Dauer gehörte der deutschen Armee, denn nicht der Besitz einiger Vorstümpfe bedingt den Endsieg, sondern die Frage: „Wer hat seinen Zweck durchgesetzt?“ Die Feinde erstrebten den Durchbruch und die Befreiung ihrer Landesgebiete. Es ist ihnen mißlungen.

Zum zweiten Mal, nunmehr im April 1917, sollten die englischen und französischen Heere den Durchbruch über Péronne-Bapaume erzwingen. Neue Massen waren bereitgestellt, riesige Munitionsmengen vorhanden. Man hoffte auf Russlands erneute Anstrengungen, auf Amerikas Hilfe. Jetzt aber nahm die deutsche Heeresleitung den Feinden die Vorhand weg, indem sie im Bewußtsein des Vertrauens, das Heer und Volk ihr entgegenbrachten, die zerschossenen Stellungen an der Somme freiwillig und verlustlos räumte und in die neuen Linien zurückging, die durch die Hauptpunkte Cambrai, St. Quentin, Laon, Craonne und die Höhen nördlich Reims bezeichnet werden. Hier gab sie die Kriegsführung im Westen nach doppelter Richtung ein neues Gepräge. Einmal riß sie das Geseß des Handelns an sich, indem sie die Feinde dort zum Angriff zwang, wo es ihr, nicht aber dem Gegner beliebte. Sodann nahmen sie dem Krieg die Eigenschaft des Ringens um Linien nach der Breite hin und gab ihm dafür die Bedeutung des Kampfes nach der Tiefe.

Die Engländer und Franzosen gedachten durch Flügelangriffe mehr Erfolg zu erlangen, als sie trotz aller Opfer bisher zu erzwingen vermocht hatten. Dem englischen Angriff östlich Arras in den Ostertagen 1917 bei Lens-Bimy folgten zehn Tage später die französischen gegen die Höhenlinie des Chemin des Dames. An beiden Stellen ging, genau wie an der Somme Anfang Juli 1916, der Kampf nach kurzem Anfangserfolg in ein Ringen über, das den deutschen Kämpfern die Behauptung der Hauptstellungen brachte, während sich die Feinde vor ihnen erschöpften und unwillig bekennen mußten, daß ihnen der erhoffte Erfolg trotz aller möglichen Beschönigungen doch versagt blieb. Gerade mit einem durchschlagenden Erfolg hatten sie diesmal gerechnet. Im Westen legten ihnen die deutsche Heeresleitung und deutsche Zähigkeit, Kampfkraft, Tapferkeit einen Wall vor, den sie nicht durchbrechen konnten, mochte die Vorbereitung und der Kräfteinsatz auch noch so sehr gesteigert werden, wie es in der „Marneschlacht“, am 7. Juli vor Ypern, bei Ystschaele und Messines der Fall gewesen ist. Klagen weisen Feinde im Westen auf die Tatsache hin, daß gerade jetzt, im „entscheidenden Augenblick“ des ganzen Krieges, Russlands Hilfe völlig versagt, und daß die Untätigkeit der Russen den Mittelmächtigen freie Hand schafft. Amerikas Hilfe aber liegt weit in der Zukunft und ist zweifelhaft, die deutschen Tauchboote aber arbeiten ruhig und sicher.

Was vor Jahresfrist an der Somme begründet wurde, ist von den waderen deutschen Kämpfern bis auf diese Stunde festgehalten worden. Im Wandel der Kriegserfahrungen wird von ihnen, biegsam und geschmeidig, zäh und angriffstrotz zugleich, die Linie dort gehalten, wo es die Lage nach großen Gesichtspunkten fordert, bis sich der Gegner endlich doch erschöpft haben wird und die Zwecklosigkeit der Opfer früher oder später einsehen lernt. Oberst Immanuel.

### Die Verluste der englischen Handelstonnage.

Nachdem nunmehr die Ergebnisse der ersten vier Monate uneingeschränkter U-Bootkrieges vorliegen, wagt sich von selbst die Frage auf, in welchem Maße ist der bisher für die eigene Zufuhr zur Verfügung stehende englische Frachtraum durch die deutschen Maßnahmen geschädigt worden? Nach englischen statistischen Angaben, deren Grundlagen nur zum Teil zugänglich sind, betrug dieser Frachtraum im Januar 1917 etwa 9 Millionen Tonnen. Hierin ist ausgesprochenem Maße der neutralen, in Englands Interesse freiwillig oder gezwungen fahrende Frachtraum mit eingerechnet.

Auf Grund der Jahrbücher von Lloyd und Whittaker über den Bestand der englischen Handelsflotte und ihren jährlichen Zuwachs an Neubauten gelangt man zu einer ähnlichen Zahl. Anfang 1914, vor Kriegsausbruch, betrug danach der Schiffsbestand 11 328 Schiffe mit 21 045 049 Tonnen; in dieser Zahl sind alle Schiffe von über 100 Tonnen enthalten. Zu bemerken ist jedoch, daß man unter normalen Verhältnissen Fahrzeuge unter 1000 Tonnen in der Regel in der Ozeanfahrt nicht beschäftigt. Sie werden vielmehr nur für die Küsten- und Binnenschifffahrt verwendet. Neu gebaut wurden nach ebenfalls englischen Angaben:

im Jahre 1914	1 722 000 Tonnen
„ „ 1915	649 000 „
„ „ 1916	582 000 „

Demnach wäre ein Bestand der englischen Handelsflotte, falls keine Verluste durch feindliche Gegenwirkung, Seemot oder sonstige Gründe eingetreten wären, von rund 24 000 000 Tonnen zu Beginn des Jahres 1917 vorhanden gewesen. Im Laufe des Krieges sind durch Beschlagnahme rund 1 000 000 Tonnen deutschen Schiffsraums hinzugekommen, und zwar nahm die englische Regierung im Mutterlande und in den Kolonien 640 000 Tonnen, in Ägypten 120 000 Tonnen in Besitz; dazu treten die in Portugal geraubten deutschen Schiffe mit einem Bestande von 227 000 Tonnen. Wir dürfen also auf der Habenseite des englischen Handelsschiff-Bestandbuches einen Betrag von 25 Millionen Tonnen buchen, der sich unter Zugählung des im Laufe des Krieges von Neutralen angekauften Frachtraums allenfalls auf 26 Millionen erhöhen mag.

Nach übereinstimmender Feststellung der englischen Behörden sowie der Presse sind über 70 Prozent des englischen Frachtraumes für militärische Zwecke requiriert, also schlecht gerechnet 16 Millionen Tonnen. Wir erhalten daher schließlich den Betrag von 26 ab 16 Millionen = 10 Millionen Tonnen als für Transportzwecke zur Rohstoffbeschaffung und Ernährung des englischen Volkes zur Verfügung stehenden Frachtraum.

Betrachten wir nun die Debetseite. Wir wissen aus zuverlässigen amtlichen Quellen, daß die Verluste an Transportraum der englischen Handelsflotte bis Ende März 1917 4 370 500 Tonnen betragen. Die Verluste im April 1917 beliefen sich auf 675 000 Tonnen, für diejenigen des Monats Mai liegen noch keine amtlichen Angaben vor, wir dürfen sie aber entsprechend der eben bekanntgegebenen Gesamtsumme von 889 000 Tonnen und in der Erwägung, daß der englische Anteil an diesen Verlusten infolge der immer härter sich zeigenden Zurückhaltung der Neutralen im Verhältnis wachsen muß, auf mindestens 500 000 Tonnen veranschlagen. Wir erhalten demnach eine englische Gesamtverlustziffer bis Ende Mai

von 5 545 000 Tonnen. Bringen wir diese Zahl von dem von uns errechneten Sollbestand von 10 Millionen in Abrechnung für den englischen Frachtraum zur Verfügung stehender Laderaum von rund 4,5 Millionen Tonnen.

Wie eingangs erwähnt, belief sich nach englischen Statistiken Anfang Januar der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr besorgte, auf rund 9 Millionen Tonnen. Hierin war aber die Beteiligung des neutralen Schiffsraumes ausdrücklich mit eingerechnet. Wir dürfen auf Grund der nunmehr vorliegenden Nachrichten mit Sicherheit annehmen, daß der Ausfall dieses Frachtraumes seit Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges mindestens 1,5 Millionen Tonnen beträgt, hervorgerufen einerseits durch die unvermeidliche Vernichtung — verloren doch die Norweger allein während der letzten 4 Monate durchschnittlich 100 000 Tonnen monatlich — andererseits durch absichtliche Zurückhaltung der neutralen Schifffahrt aus den Sperrgebieten. Wir dürfen daher mit gutem Gewissen die englische Zahl heruntersetzen und den Anfang Januar für englische Frachtzwecke vorhandenen Laderaum mit 7 1/2 Millionen ansetzen. Bringt man hiervon die Verlustsumme der 5 ersten Monate des Jahres, mit rund 2 1/2 Millionen Tonnen, in Abzug, so ergibt sich ein jetzt noch vorhandener und verfügbarer englischer Frachtraum von 5 Millionen Tonnen.

Auf der Transportleistung von rund 4,5—5 Millionen Tonnen Schiffsraum, das darf auf Grund vorstehender, auf ganz verschiedener Basis hergeleiteten Zahlen, als sicher gelten, ruht demnach von nun ab die Ernährungsmöglichkeit der englischen Nation. Haben die deutschen U-Boote seither in vier Monaten über 3 1/2 Millionen Tonnen versenkt, so darf man mit Zuversicht dem nicht mehr fernen Zeitpunkt entgegensehen, an dem England sein blütiges und eigennütziges Spiel verloren gibt.

### Sie sind nicht tot.

Sie sind nicht tot, sie leben,  
Sie leben höher als zuvor  
Und gehn vom Dämmerstweben  
Zur letzten Klarheit frei empor.

Hier trugen sie, genommen  
Vom Staub, der Sterblichkeit Gewand,  
Nun sind sie heimgekommen  
Ins freientrückte Gottesland.

Um ihre Stirn geschlungen  
Ist rein und schön der Helmbekranz  
Ihr Blick ist ganz durchdrungen  
Von tiefer Freude Glück und Glanz.

Ihr Trauern den, die Tränen  
Laßt stille sein im heißen Lauf  
Und leichtbeschwingt, gleich Schwänen,  
Die Seelen ziehn ins Licht hinauf!

Dort in des Friedens Garten  
Geht selig einst auch euer Fuß  
Die ihr geliebt, sie warten  
Und lächeln euch den Willkommen Gruß!

„Zu Kampf und Sieg“ 1914. Christian Schmitt.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Hierl.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

### Evangelisches Deutsches Lehrerseminar in Lodz.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden Dienstags und Freitags von 11 bis 1 im Lehrzimmer der Anstalt — Evangelische Straße 11/13, 1. Stock — entgegengenommen.

Aufnahme in die 1. Klasse können vorzugsweise evangelische Kandidaten von 16. Lebensjahre an mit der Vorbildung von 4 Klassen einer Mittelschule oder einer gleichwertigen Vorbildung finden; insbesondere ist wenigstens einige Kenntnis in der polnischen Sprache und in Musik erwünscht. Beförderungen sind Lebenslauf, Zeugnis über Vorbildung, Tauf-, Konfirmations- und Taufbescheinigung. Die Einschreibegelder betragen 5 Mk., das jährliche Schulgeld 75 Mk.

Die Aufnahmeprüfung findet Dienstag, den 28. und Mittwoch, den 29. August, von vormittags 8 Uhr an statt. Der Unterricht beginnt Donnerstag, den 30. August. Bei genügender Beteiligung wird wieder ein Abchlußkurs eingerichtet werden.

Lodz, den 16. Juni 1917.

Dr. Schneider,  
Seminarleiter.

### Deutsches Wissen-Lexikon in Lodz.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die Kl. II eröffnet. Während der Sommerferien werden Auskünfte erteilt und Anmeldungen von Schülerinnen, auch solcher ohne jegliche Vorkenntnisse für Kl. X, Dienstags und Freitags von 10—1 Uhr vormittags in der Schulkantinen, Sienkiewicza-Str. 44, entgegengenommen. Der Direktor.

### Deutsches Realgymnasium zu Lodz.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird am hiesigen Deutschen Realgymnasium die Obersekunda eröffnet. Während der Sommerferien werden Auskünfte erteilt und Anmeldungen von Kandidaten, auch solcher ohne jegliche Vorkenntnisse für Vorschule I, Dienstags, Freitags und Sonnabends von 10—1 Uhr vormittags entgegengenommen. Der Direktor.

### Deutsches Realprogymnasium Pabianice, Johannis-Str. 6.

Anmeldungen für das nächste Schuljahr 1917/18 werden werktäglich in dem Schulgebäude entgegengenommen. Mitzubringen sind Zeugnis und Einschreibegelder. Der Direktor.

### Gehobenen Knaben-Schule (mit Gymnasialprogramm) von K. Weigelt, Nawrot-Str. 12

werden Neuanmeldungen für das Schuljahr 1917/18 werktäglich in der Schulkantinen entgegengenommen. Für auswärtige Schüler Pension am Orte.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, 100 Seiten stark, Preis 50 Pfg.

Gouvernementspfarrer S. Willigmann: 52 selbgraue Wochenandachten. Preis 1 Mk.

Gouvernementspfarrer Bz. Althaus: Um Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1,20 Mk.

Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 Mk.

Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 Mk.

Hans Breuß (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.

Gegründet 1872. — 681 Auszeichnungen.

### Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte empfehlen:

Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Säemaschinen, Walzen, Erntemaschinen, Göpelwerke,

Dreschmaschinen mit und ohne Reinigung für Hand-, Göpel- u. Motorbetrieb.

Motor-Dreschmäse, Futter-schneidmaschinen,

Schrotmühlen, Quetschmühlen, Rübenschneller sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Zu beziehen durch die Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend in Lodz, Nawrotstraße 30.

Jahresproduktion 35 000 Maschinen. — 1500 Beschäftigte.

### Verkauf von Omnibussen und Gesellschaftswagen.

Wegen Einstellung des Omnibusbetriebes gelangen sämtliche Omnibusse, zum Teil fast neu, teils mit Lang- teils mit Quersitzen, 14—20 Personen fassend, sowie modern gebaute Gesellschaftswagen billig zum Verkauf. Dieselben eignen sich zur Beförderung von Personen nach entfernt liegenden Bahnhöfen, von Kriegsgefangenen nach den Arbeitsstellen sowie zur Einrichtung regelmäßiger Verbindungen in oder zwischen Ortschaften.

Elektrische Straßenbahn Breslau in Breslau 24, Gräbichenerstr. 184.

### Einkaufs- und Verbraucherverein Deutsche Selbsthilfe.

Die Eröffnung der Verkaufsstelle Andreasstr. 24

ist vor einiger Zeit erfolgt. Die auf der Westseite der Stadt wohnenden Mitglieder werden gebeten, dort ihre Einkäufe zu machen.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen von

### Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von Professor Dr. Otto zur Strassen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Lithung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Berlag des Bibliographischen Instituts zu Leipzig und Wien

### ARNO DIETEL

Drogerie, Lodz, Petrikauerstraße 157, empfiehlt:

Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummivarren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwasser, Seifen und Parfüms.

### Wer sich das Tabakrauchen abgewöhnen will,

wende sich an

Bahnarzt Gutzmann, Nikolaistraße 83.